



Starker Mann – stark beschwippt: Eine Geschichte rund ums Trinken

Der *Hercules bibax* aus Niederzier-Lich-Steinstraß (Ende 2. Jahrhundert n. Chr.)

Es war – nach Aussage der Ausgräber – eines der „außergewöhnlichsten Fundstücke“, die je im Vorfeld des Braunkohlentagebaus ans Licht gekommen sind. Im Frühjahr 1993 entdeckten Archäologen etwa 500 Meter nördlich der alten Römerstraße Köln-Tongern, nicht weit vom ehemaligen Ort Lich-Steinstraß, eine bronzenne Herkulesfigur. Die nur zehn Zentimeter hohe Bronzeplastik wurde im Bereich einer spätrömischen Befestigungsanlage gefunden; es wird aber vermutet, dass die kunstvoll gegossene Figur ursprünglich im Hausheiligtum jener *villa rustica* gestanden hat, die nicht weit vom Fundort ausgegraben worden ist und deren Anfänge man ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Die Figur stellt den „trunkenen Herkules“ – *Hercules bibax* – dar, ein beliebtes Motiv der hellenistischen Kunst, bei den Römern indessen weniger verbreitet. Der Halbgott hat einen starren Blick, sein Mund steht offen, in seiner linken Hand hält er einen großen *scyphus* (Trinkgefäß), die Keule in seiner Rechten ist abgebrochen. Er trägt das Fell des Nemeischen Löwen um die Schultern, das Tierhaupt ist kunstvoll auf die linke Seite drapiert worden. Wo und wann die Figur hergestellt wurde, ist nicht eindeutig zu bestimmen – vermutlich in Unteritalien, einiges spricht für das späte 2. Jahrhundert. In der Regierungszeit des Kaisers Commodus (180–192) war der Herkuleskult bei den Römern nämlich besonders ausgeprägt.

Der Gutsbesitzer Publius Aemilianus Macrinus hob seinen silbernen Becher: „Freunde, trinkt mit mir auf das Wohl meines Ehrengastes, des illustren Tiberius Vitialis, der es auf sich genommen hat, die weite Reise von Kampanien nach Niedergermanien anzutreten, um einen alten Kameraden zu besuchen!“

Die Gäste taten es ihm nach, sie hoben ebenfalls die kostbar verzierten Becher in die Höhe und baten die Götter, dem Tiberius ein langes Leben zu schenken.

Publius Aemilianus Macrinus entstammte einer Familie, die – aus einfachsten Verhältnissen kommend – in den Ritterstand aufgestiegen war. Nach seinem Dienst in der kaiserlichen Flotte hatte er sich aufs Land zurückgezogen und bewirtschaftete nun ein Gut, das bereits sein Vater erworben hatte. Um seinen Gast aus Kampanien zu ehren, hatte er Bekannte aus der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) und

Nachbarn aus der Umgebung von *Luliacum* zum Festmahl eingeladen, insgesamt waren neun Personen anwesend, eine ideale Zahl, wie er glaubte. Er hatte Varro gelesen und konnte sich erinnern, dass der große Gelehrte geäußert hatte, die Zahl der Gäste sollte nicht kleiner sein als die der Grazien, nämlich drei, und nicht größer als die der Musen, eben neun.

Die *triclinia* (Liegesofas) waren in Hufeisenform vor den beleuchteten Wänden aufgestellt, die offene Seite nutzten die Bediensteten, um immer neue Speisen auf der ohnehin reich gedeckten Tafel in der Mitte des Saals abzusetzen. Auf jeder der mit Kissen, Decken und Teppichen belegten Klinen lagerten drei Personen, alle in griechische Seidengewänder gehüllt, auf der mittleren der Gastgeber, sein kampanischer Freund und der Befehlshaber der Rheinflotte – Publius Aemilianus Macrinus hatte darauf geachtet, dass die Sitzordnung der Rangfolge seiner Gäste entsprach. Vor



Das Grabdenkmal eines römischen Weinhändlers aus Neumagen zeigt den Transport von Weinfässern per Schiff.

jedem Sofa standen kleine Tische, auf denen Mundtücher und Servietten, Messer und Löffel, aber auch Zahnstocher für jeden Gast bereitlagen, die bedienenden Sklaven servierten auf diesen Tischen all das, was die Gäste aus dem großen Angebot, das die Tafel in der Mitte an Getränken und erlesenen Speisen bot, zu kosten, zu verzehren, zu trinken beabsichtigten.

Publius und seine Gäste hatten bereits mehrere *mensae* (Gänge) hinter sich. Nach der Eierspeise, mit der das Mahl eröffnet worden war, hatte der Küchenchef, der *praepositus cocorum*, ein alter Gallier aus der Gegend von Burdigala, Muscheln, Fisch und Geflügel auftragen lassen. Während die Tischgespräche immer heiterer wurden und bereits die ersten Scherze gemacht wurden, hatte Publius seine Gäste zum Hauptgang mit Pfauenzungen und dem *tetrapharmacum*

überrascht, jenes Gericht, das Hadrians Adoptivsohn Aelius Verus erfunden haben soll, Fasan, Schweineeuter, Schinken und Zuckerwerk. An den Tischen war die Kochkunst im aemilianischen Haus voller Bewunderung, ja Entzücken gelobt worden – was Publius bescheiden abgewehrt hatte: „Freunde, wartet ab, der Abend ist noch lange nicht zu Ende!“

Zum Nachtisch hatte es Käse, *caesus* aus Dalmatien, und Obst gegeben, Datteln, Trauben und Feigen. „Kommt nicht aus dieser Gegend der *siser*, den sich einst der Kaiser, dessen Namen ich trage, aus Germanien schicken ließ?“, hatte Tiberius lachend gefragt. Ja, so war ihm bestätigt worden, *siser* (Meerrettich) aus Gelduba war jedes Jahr nach Capri transportiert worden, um dem Imperator, dem Nachfolger des göttlichen Augustus, eine Freude zu machen. „Der schätzte

übrigens auch unseren Spargel aus Kampanien“, warf Tiberius ein.

Publius Aemilianus Macrinus glaubte, wie so viele seiner Standesgenossen, dass bestimmte, besonders exzellente Produkte aus nur wenigen Herkunftsländern stammten, so wie er nur Honig aus Attika genoss, so liebte er Champignons aus Indien – und so hatte er auch konsequent Feigen aus Chios und Pflaumen aus Damaskus auf-tischen lassen.

Zwischen den Gängen hatte er seine Gäste immer wieder zum Trinken animiert: „Meine Freunde, labt euch am kühlen Rebensaft, ich lasse lateinischen Wein aus Setia, rätischen aus Verona und natürlich den Falerner, aus der besten Rebe der Welt gekeltert, servieren!“

Der Wein, den Publius Aemilianus Macrinus und seine Gäste genossen, kam aus Italien. Wein war das beliebteste Getränk der Römer, sie tranken ihn zu allen Mahlzeiten, vorzugsweise gekühlt und in der Regel mit Wasser vermengt. Reiche Bürger protzten bei Banketten damit, dass sie den Wein mit Schnee oder Eis kühlten – ein kostspieliger Import aus den Bergen.

In Italien wurden verschiedene Sorten produziert – der Schriftsteller Plinius d. Ä. stellte einmal fest, dass die Römer annähernd 200 Weinsorten zur Auswahl hätten, beliebt waren aber auch Strohwein (*passum*), Honigwein (*mulsum*) und Obstweine. Weinkenner bevorzugten 10 bis 20 Jahre alte Weine, die von griechischen Inseln importiert wurden; zu den bedeutendsten italischen Lagen gehörten die Anbaugelände rund um Capua, Falerna und Messina.

In Obergermanien hatte der Weinbau zwar schon im 1. Jahrhundert n. Chr. eingesetzt, vor allem am Oberrhein und in der Pfalz; an Mosel, Nahe und Ahr verbreitete sich der Weinbau dagegen erst später, intensiviert wurde er in diesen Regionen wahrscheinlich erst im 3. Jahrhundert. Für das Moseltal etwa, das sich für andere landwirtschaftliche Produktionszweige nur wenig eignete, wurde er daraufhin zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor (und ist es bis heute geblieben). Auch für das Rhein-Main-Gebiet ist seine damalige wirtschaftliche Bedeutung nicht zu unterschätzen.

Da die Rebkultur besondere Pflege und Sorgfalt erforderte, zudem zahlreiche Geräte – Hacken, verschiedene Rebmesser, Stöcke, Bottiche, Tragekörbe für die Traubenernte, Weinpressen, Transportgefäße – benötigt wurden, entstanden zudem einige neue Erwerbszweige. Vor allem das Böttcherhandwerk profitierte vom Aufschwung des Weinbaus, denn die in Gallien schon früh gebräuchlichen Holzfässer verdrängten allmählich die zerbrechlichen Amphoren und Dolien (Tonfässer), mit denen der Wein im Mittelmeerraum transportiert wurde. Konnten vor der römischen Okkupation Galliens italische Weinhändler ihre Weine noch bis in den Moselraum exportieren, so eroberte später der südgallische Wein den Markt – und zwar im gesamten Westen des Römischen Reiches. Somit entwickelte er sich zu einer bedrohlichen Konkurrenz für die Weingüter in Italien.

Bereits unter Kaiser Domitian (81–96 n. Chr.) wurde die Einfuhr billiger Produkte aus den Provinzen nach Italien gestoppt. Es wird immer wieder kolportiert, dass Wein im Römischen Reich so massenhaft produziert wurde, dass er billiger als Wasser gewesen sein soll. Von Plinius d. J. (2. Jahrhundert n. Chr.) ist die Bemerkung überliefert, er könne seinen Wein nur noch gegen hohe Rabatte loswerden. Erst 200 Jahre später, unter Probus (276–282), wurden diverse Einfuhrbeschränkungen wieder aufgehoben.

Dieser Kaiser gilt in vielen Weinbauregionen im Übrigen noch heute als größter Förderer des Weinanbaus, etwa in Österreich und an der Mosel. „Er erlaubte allen Galliern, Spaniern und Briten, Reben zu besitzen und Wein herzustellen“, heißt es in seiner Lebensbeschreibung. Dabei steht fest, dass in diesen Ländern schon lange vor Probus Wein angebaut worden ist. Und so ist es auch eine fast schon tragische Fußnote der Geschichte, dass Probus im September 282 ausgerechnet in einem Weingarten von unzufriedenen Soldaten ermordet worden sein soll.

Bis ins 3. Jahrhundert, als der Weinbau an Ahr und Mosel ausgeweitet wurde, spielte der Weinhandel eine große Rolle; wichtige Lieferanten für das Rheinland waren Händler aus dem südgallischen Raum, vor allem Treverer, die sich in Lyon niedergelassen hatten.

Der in Fässern abgefüllte Wein, der auch aus Spanien, Kreta und Kleinasien stammen konnte, wurde entweder auf Karren von Fuhrleuten (*utriclarii*) in den Norden transportiert oder per Schiff. Die Verfrachtung von Weinfässern auf Schiffen zeigt das berühmte Neumagener Weinschiff. Auf dem Grabmal eines Händlers in Mainz sind zwei Sklaven dargestellt, die ein Fass über eine schräge Leiter auf ein Schiff rollen.

Mittlerweile hatte das eigentliche Gelage, die *com-misatio*, wie die Römer sagten, in der *villa rustica* des Publius Aemilianus Macrinus begonnen. Die Sklaven nötigten die Gäste, immer mehr und immer schneller zu trinken.

Man blieb beim Wein – „stimmt es, dass die Germanen nur Bier trinken?“, fragte Tiberius den Gastgeber, als man ihm erneut einschenkte.

„Puh – Bier, welch furchtbares Getränk“, rief einer von Publius' Nachbarn zur Rechten, der schon ziemlich angeheitert war – „Bier, das trinken nur Ägypter, Kelten und Germanen! Mein Leibarzt hat Bier für gesundheitsschädlich erklärt, alle Arten von Krankheiten kommen nur vom Bier!“

Tiberius konnte sich vor Lachen kaum halten.

„Der von dir so geliebte Kaiser Tiberius“, warf nun der Flottenkommandant ein, der bisher kaum geredet hatte, „soll ein großer Trinker gewesen sein, so hat es zumindest, wenn ich mich richtig erinnere, ein Historiker überliefert, er habe Zechgenossen nur wegen ihres Trinkvermögens in hohe Ämter befördert und seine Soldaten gaben ihm den Spitznamen ‚Glühweinsäufer!‘“

Alle lachten.

„Eine Tischgesellschaft“, so sagte nun Publius, der sich erhoben hatte, „erwarte zu Recht, nicht nur bewirtet, sondern auch unterhalten zu werden – liebe Freunde, wir sind hier aber nicht in Rom, wir sind hier in der Provinz und so kann ich nicht mit Poeten und Pantomimen, Tänzern und Schauspielern, Possenreißern und Vorlesern aufwarten – das Einzige, was ich euch bieten kann, ist Musik! Und zwar anständige Lieder mit anständigen Texten! Und daher: Was haltet ihr davon, wenn wir das Glück ein wenig versuchen,

was haltet ihr davon, wenn wir den Würfel rollen lassen?“

Alle Gäste stimmten lauthals zu, nur Tiberius musste schlucken. Er dachte an den regierenden Imperator, an Commodus, der sich zumeist wie ein ordinärer Legionär aufführte, der um die Gunst des Heeres buhlte, der gelegentlich als Gladiator auftrat – und der natürlich auch dem Würfelspiel verfallen war.

Während sich einige Flöten- und Kitharaspieler neben dem Eingang postierten und zu musizieren begannen, hatte ein Sklave mehrere Lederbecher mit jeweils drei Würfeln, den *tesserae*, auf die Tische verteilt.

„Der Senat hat das Spielen um Geld verboten“, bemerkte der Flottenkommandant lachend und befahl einem Sklaven, seine Börse zu bringen.

„Alexander der Große war der Erste, der von den alten Autoren als leidenschaftlicher Würfelspieler genannt wurde“, sagte Publius, „und Claudius, jener Kaiser, der die Ubiersiedlung am Rhein zur Stadt italienischen Rechts erhob, hat sogar ein Buch über das Würfeln geschrieben!“

An allen drei Tischen wurde nun gespielt, nach kurzer Zeit standen die Sieger fest, die einige Dutzend Sesterzen gewonnen hatten – sie spielten nun gegeneinander um den Gesamtsieg.

Der Gastgeber war schnell ausgeschieden, ebenso Tiberius, der die anderen Verlierer um sich scharte, indem er fragte, ob ihnen schon der neueste Witz aus Rom bekannt sei.

„Erzähl“, riefen mehrere Gäste wie aus einem Mund.

„Nun“, so begann Tiberius, „in Rom erregte ein Fremder großes Aufsehen, der dem Kaiser Commodus in Aussehen und Auftreten ungewöhnlich ähnelte. Der Imperator ließ ihn schließlich vor sich bringen, begutachtete ihn lange und fragte dann: ‚War deine Mutter vor deiner Geburt einmal in Rom?‘ Der Mann zögerte ein wenig, ehe er antwortete: ‚Nein, aber mein Vater!‘“

Wieder lachten alle, zumal das Gerücht, demzufolge Commodus nicht der leibliche Sohn des allseits beliebten Kaisers Marcus Aurelius sei, sondern der Sohn eines Gladiators, bis an den Rhein gedrungen war.

Der Flottenkommandant hatte die erste Runde des Würfeln als Sieger beendet, voller Stolz ließ er die Münzen in seine Börse gleiten.

„Mein Freund Publius, Freunde und Weggefährten des Publius“, rief nun Tiberius Vitealis und stellte sich vor die Kline des Gastgebers.

„Bevor die Ersten von uns dem Gott des Weins Tribut zollen oder – um es beim Namen zu nennen – sich Erleichterung durch Erbrechen verschaffen müssen, gestattet mir ein Wort an den Hausherrn: Als Dank für die große Ehre, dein Gast zu sein, mein alter Freund Publius, und als Lob deines außergewöhnlich guten Geschmacks möchte ich dir eine unbedeutende Gabe andienen – nimm es als Geschenk, das von Herzen kommt, *vale!*“

Ein Sklave reichte ihm ein Bündel, dem er eine kleine Bronzestatue entnahm. Er übergab sie seinem Freund.

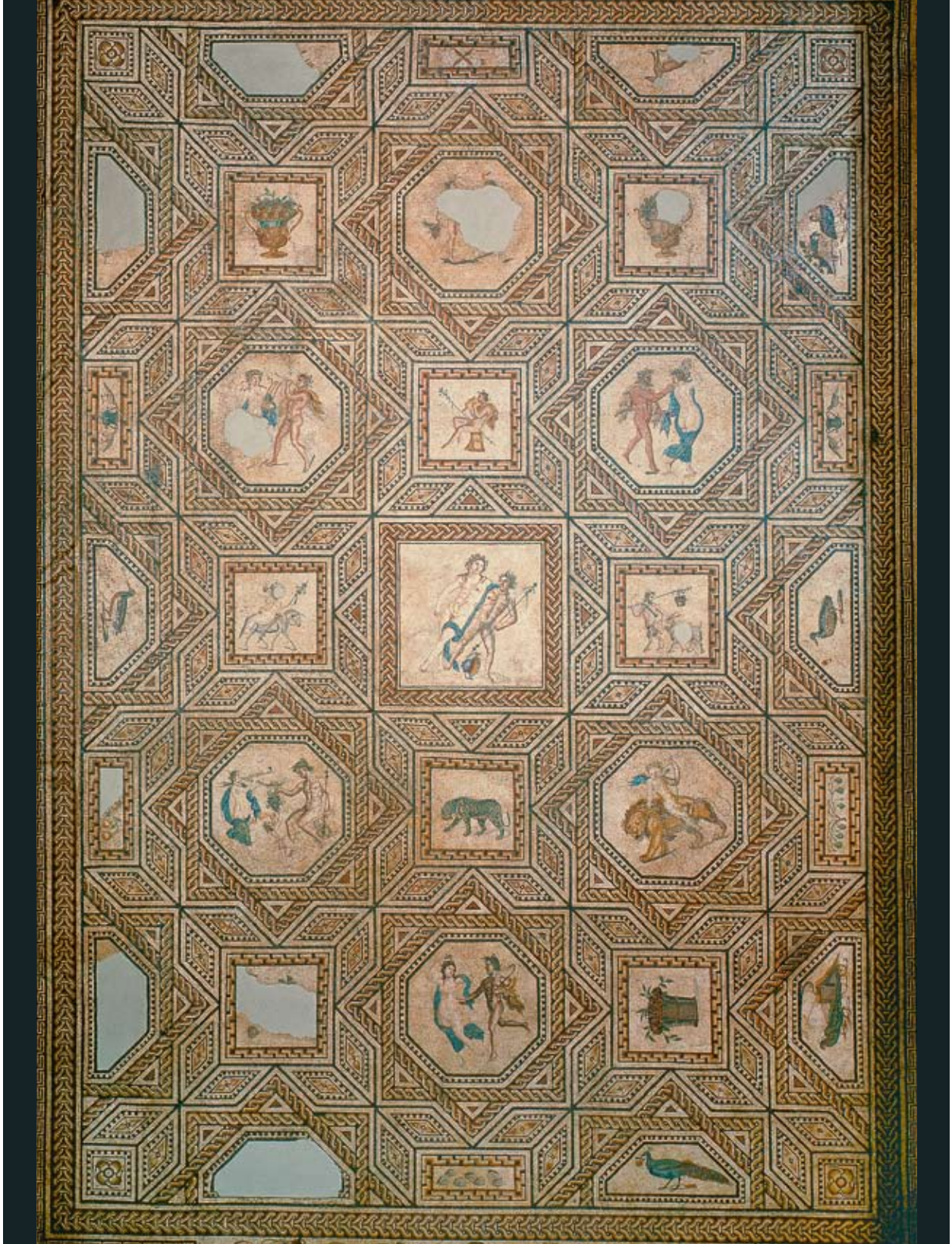
„Es ist eine Skulptur des Herkules, des trunkenen Herkules“, fuhr Tiberius fort, als mehrere Gäste ihre Verblüffung kundtaten, „zu seinen berühmten zwölf Aufgaben gehörte das Trinken nicht – aber, wie ihr alle wisst, in den alten Mythen und Überlieferungen wird er für seine Sinnenlust und Lebensfreude gerühmt und so wird er dem Weine im besonderen Maße zugesprochen haben – sein heiterer Lebensgenuss brachte ihm die Verehrung im einfachen Volk und unter den Soldaten ein.“

Herkules – griechisch: Herakles – war der berühmteste Sagenheld der griechischen und römischen Welt. Griechen wie Römern diente er als Vorbild für unverwundliche Körperkraft und unerschütterlichen Mut. Letztlich gilt er als Verkörperung des Kampfes und des Sieges des Guten über das Böse. Sein griechischer Name bedeutet „der durch Hera Berühmte“, er bezieht sich auf die Verfolgungen durch Hera, denen Herakles ausgesetzt war. Die Gemahlin des Zeus hasste ihn, weil er der Sohn des Göttervaters und der Alkmene war. Zeus hatte Alkmene in Gestalt ihres Gatten Amphitryon geschwängert, des um den Thron von Mykene gebrachten Perseus-Enkels. Der Ruhm des Herakles-Herkules beruht vor allem auf den zwölf Aufgaben,



unterschiedlichen Taten und Arbeiten, die er nach Weisung des Orakels von Delphi ausführen musste – nachdem er in einem von Hera verursachten Anfall von Sinnesverwirrung die Kinder aus seiner ersten Ehe getötet hatte. Zu diesen Aufgaben, die der ihm feindlich gesinnte König von Mykene, Eurystheus, stellte, gehörte auch die Tötung des Nemeischen Löwen. Da die Lanze des Helden am undurchdringlichen Fell des Tieres abprallte, erwürgte Herakles-Herkules den Lö-

Die kunstvolle bronzene Statue aus der spätantiken Befestigung bei Lichsteinstraß stellt den trunkenen Herkules (Hercules bibax) dar.



Das Dionysos-Mosaik schmückte einst den Speiseraum (triclinium) eines Wohnhauses im römischen Köln. Das 70 qm große Fußbodenmosaik aus 1,5 Millionen Mosaiksteinen spiegelt die luxuriöse Ausstattung einer römischen Stadtvilla wider.

wen. Die abgezogene Löwenhaut wurde eines der Attribute des Helden – er trägt es um die Schultern geworfen, bisweilen dient die Kopfhaut des Löwen als Helmbrünne.

Bei seinem selbst gewählten Tod auf dem Scheiterhaufen wurde Herakles-Herkules aus den Flammen in den Götterhimmel, den Olymp entrückt, wo man ihn, den Halbgott, unter die Unsterblichen aufnahm. Homer indessen wusste von einer Vergötterung des Helden noch nichts.

Herkules wurde im Laufe der Jahrhunderte der Lieblingsheld der römischen Mythologie – und einer der beliebtesten Götter des römischen Volkes, dem man zahlreiche Eigenschaften und Wirkkräfte zuschrieb, der zahlreiche Beinamen erhielt. Damit war er zwangsläufig auch ein Thema der bildenden Kunst. Abgebildet wurde er als das Ideal der Manneskraft, ein muskelbepackter Kämpfer mit gedrungenen Gliedern, er hat einen kurzackigen Hals, zumeist einen verhältnismäßig kleinen Kopf mit niedriger Stirn, das Haupt- und Barthaar ist kraus. Der nackte Heros zeigt in seinem Mienenspiel und seinen Gebärden oft Ermüdungserscheinungen. Nur selten fehlen ihm die Löwenhaut und die selbstgeschnitzte Keule, zuweilen hat man ihm auch Köcher und Bogen als Attribute beigegeben.

Der Kult des Herkules wurde in der Kaiserzeit besonders vom mehrfach erwähnten Commodus gefördert – der verglich sich in seinem Größenwahn gern mit *Hercules invictus*, dem unbesiegbaren Helden. Commodus gab sich als neuer Herkules aus, mit dem Löwenfell bekleidet trat er in die Arena, erschoss Tiere und Menschen; wenn er seine Pfeile wahllos in die Zuschauerränge verschoss, gab er vor, die stymphalischen Vögel töten zu müssen.

Herkules wurde natürlich auch in den römischen Provinzen verehrt. In der Nähe von *Virunum*, einer Stadt im südlichen *Noricum* (heutiges Kärnten), war ihm ein ganzer Tempelbezirk geweiht. Zahlreiche Funde – wie Fragmente von zwei Votivaltären, einer Votivsäule und einer Bronzestatuette vom Typus des *Hercules bibax* – untermauern dort seine Verehrung als Gottheit. Wie archäologische Untersuchungen ge-

zeigt haben, ist der Tempel über lange Zeit – von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. – genutzt worden. Die in Teilen ergrabenen Vorgängerbauten sind vermutlich in der frühen Kaiserzeit errichtet worden. Über diese Gebäude wurde höchstwahrscheinlich in der Regierungszeit des Kaisers Hadrian (117–138 n. Chr.) ein monumentaler Sakralbezirk mit Podiumstempel errichtet.

Im Rheinland belegen zahlreiche Inschriften und Reliefs die Verehrung des Heroen. Er wird mit Beinamen wie *Hercules Magusanus*, *Hercules Deusionensis*, *Hercules Gebrinius* angerufen. Dahinter verbergen sich vermutlich germanische oder keltische Gottheiten, die man mit dem griechisch-römischen Gott gleichsetzte. Schon Tacitus bemerkte in seiner Schrift *Germania*: „Wie es heißt, ist außer anderen auch Herkules in Germanien gewesen; in der Tat singen die Germanen, wenn sie zur Schlacht ausziehen, von ihm als dem Ersten ihrer Helden.“

Publius Aemilianus Macrinus hatte sich herzlich für das Geschenk bedankt, den Freund umarmt und die Bronzefigur von allen Seiten betrachtet und für äußerst gelungen erachtet.

„Dieser Herkules wird seinen Platz bekommen auf unserem Hausaltar“, sagte er, bevor er sich niederließ und ein weiteres Mal seine Gäste aufforderte, auf das Wohl seines verehrten Gastes, des Tiberius Vitealis, zu trinken.

Der Flottenkommandant war unterdessen in den Garten gegangen. „Ein schönes Geschenk, dieser *Hercules bibax*“, dachte er, „er hätte ja auch den *Hercules mingens* mitbringen können“ – eine Herkulesfigur, die darstellt, wie der sichtlich angetrunkene Heros in schamloser Weise Wasser lässt.

Der Kommandant musste kichern, als er seine Notdurft verrichtete.

Dann ging er leicht schwankend den Weg zurück, der Gastgeber, so hoffte er, werde schon dafür sorgen, dass die *comissatio* nicht in eine wüste Zecherei ausartete.

„Vale, *Hercules*“, rief er, als er das Haus betrat.